

Solidarische Landwirtschaft

„Gärtnerei ist die langsamste der bildenden Künste“

Auf dem Feld scheint die Herbstsonne warm, der Blick geht weit auf die drei Kirchtürme von Greifswald. Seit zehn Jahren betreiben Juliane Fengler, 49 Jahre alt, und ihr Mann die Solidarische Landwirtschaft (Solawi) Frisches für Freunde am Rand von Greifswald. Mit ihrer Ernte versorgen sie etwa 500 Abnehmer:innen das ganze Jahr über mit Gemüseboxen. Damit sind sie eine von 21 solcher Initiativen in MV. Und auch wenn einige zusätzlich Milch- oder Fleischprodukte anbieten, geht es bei allen Solawis in MV in erster Linie um Gemüse. Was Juliane Fengler an bitterkalten Dezembertagen und in sommerlichen Trockenperioden durchhalten lässt und was sie in den zehn Jahren über Gemüseanbau in Vorpommern und das solidarische Gärtnern gelernt hat, erzählt sie im Interview.

von Anke Lübbert

KATAPULT MV: Wie ist die Ernte in diesem Jahr?

Juliane Fengler: Richtig gut. In diesem Frühsommer hatten wir beides, Regen und Wärme. Alles ist wie verrückt gewachsen. Natürlich auch das Unkraut. Wir haben Wochen mit Jäten und Hacken verbracht. Aber das nimmt man gerne in Kauf.

Das war zuletzt nicht so?

Nein, die letzten Jahre waren oft viel zu trocken, vor allem im Frühsommer. Natürlich haben wir bewässert, aber das war eigentlich oft eher eine Triagesituation. Wir haben versucht, die Pflanzen nicht komplett sterben zu lassen, aber es reichte nie für wirklich gutes Wachstum. Wir haben keinen

Brunnen, keinen Zugang zum Grundwasser, dafür ist auch der Bodden mit seinem Salzwasser zu nahe. Dass wir nicht ausreichend bewässern können und in trockenen Perioden das Gemüse einfach zu wenig Wasser bekommt, darum klein bleibt, ist einer der Gründe, warum wir auf dem freien Markt mit seinen Handelsnormen nicht bestehen könnten.

Welches sind die anderen?

In ganz Vorpommern gibt es wenig Gemüseanbau im Haupterwerb. Wenn es doch mal einen Betrieb gibt, ist es oft eine Werkstatt, die ihr Geld auch mit der Betreuung von Menschen mit Behinderungen verdient. Das Risiko ist zu groß. Was wir unseren Ernteteilern in die Kisten legen, würde man anderswo nicht loswerden. Kleiner Rosenkohl, ungewöhnlich geformte Paprika und Sorten, für die es keinen Markt gibt.

Welche sind das?

Rübchen zum Beispiel, Rettich, Stielmus, Scherkohl, Pak Choi. Die haben ihre eigenen Qualitäten. Vielleicht sind sie nicht sexy, aber sehr nahrhaft. Man hat ja viel Zeit, wenn man auf dem Acker steht. Neulich kam ich so ins Nachdenken und dachte, alle interessieren sich doch für gesunde Ernährung und Mikronährstoffe. Man müsste wirklich mal eine Imagekampagne für Wurzelgemüse als Anti-Aging-Produkt starten. Das ist verdammt gesund und preiswert, wächst direkt vor unserer Haustür und wird vielleicht gerade deshalb vernachlässigt. Vielleicht bringt uns das



Auf dem Feld wird die Ernte direkt in Gemüseboxen verpackt, die anschließend an die Abnehmer:innen verteilt werden.

aber besser durch den Winter als Süßkartoffeln und Papaya.

Wissen die Abnehmer:innen denn überhaupt, was sie mit Rübchen oder Rettich machen sollen?

Das Gute ist ja, dass wir uns einmal die Woche bei der Ausgabe der Kisten sehen. Da teilen wir auch Rezepte oder können darauf hinweisen: „Ja, der Kohl hat diese kleinen Pünktchen, den kann man trotzdem essen. Der Salat hat Läuse, der muss richtig gut gewaschen werden. Und die Möhren sind vielleicht ungewöhnlich groß, schmecken aber super.“ Auf lange Sicht bleiben eher diejenigen dabei, die Lust haben, zu kochen. Das ist viel wichtiger als die Frage, ob man regionale und ökologische Landwirtschaft grundsätzlich gut findet. Im Winter gibt es eben keine Paprika, Tomaten und Kopfsalat, sondern Rettiche, Rote Bete, Zwiebeln, Kohl, Rübchen. Das kann man nicht gut roh essen, schmeckt aber super in Suppen, Eintöpfen und Aufläufen.

Wie groß ist Ihr Betrieb?

Neun Hektar, außenrum haben wir Hecken gepflanzt, gegen die starken Winde und weil viele Tiere darin wohnen. Bei uns leben die seltenen Rebhühner, die schon im ersten Jahr wie ein guter Segen aufgetaucht sind, und im Sommer taumeln Schwalbenschwänze über die Reihen. Die Schafe, da hinten auf der Weide, düngen die brachliegenden Flächen und helfen, den Boden fruchtbar zu halten. Bodenfruchtbarkeit ist mein Steckenpferd. Wir machen viel Gründüngung, das heißt, wir lassen den Boden nicht nackt, sondern säen Pflanzen aus, die den Boden bedecken und durchwurzeln. Das erhöht die Humusschicht und verbessert den Boden. Das kostet zusätzlich Zeit, was ich mir schönrede, indem ich das irgendwie auch zu meinem Hobby erklärt habe.

Macht Ihnen Ihr Job eigentlich Spaß?

Wenn ich im Winter in Ostwind und Kälte auf dem Feld stehe und Rosenkohl pflücke, finde ich meinen Job eher doof. Aber ich

tu es freiwillig. Ob man diese Arbeit auf Dauer machen kann, hat weniger mit Idealismus zu tun als damit, ob man gerne bei Wind und Wetter draußen ist. Ich bin gerne draußen. Und ich komme einigermaßen klar damit, viel zu arbeiten und nicht so viel zu verdienen. Ich mag den Kontakt und die Verbindung zu unseren Ernteteilern. Sie geben viel Dankbarkeit und Freude zurück. Einige kommen auch am Samstag zum Helfen auf das Feld. Das sind ja alles echte Menschen, von deren persönlichen Entwicklungen und Schicksalen wir auch etwas mitbekommen. Viele von ihnen tragen uns schon über all die Jahre.

Auf wie viele Wochenstunden kommen Sie?

Im Sommer arbeite ich oft 60 Stunden in der Woche. Jemand hat mal gesagt, Gärtnerei sei die langsamste der bildenden Künste. Für mich hat Gärtnern etwas Dienendes. Man ist dem Wetter unterworfen, abhängig davon, ob es regnet oder die Sonne scheint, muss das Beste draus machen.

Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft hat eine Arbeitsgruppe Rechte Tendenzen gebildet, weil es auf Bundesebene mehrere Solawis gegeben hat, die von rechtsextremen Bauern betrieben wurden.

Wir haben in unserem Vertrag, den wir mit den Ernteteilern schließen, eine Passage zu unserer eigenen, persönlichen Haltung eingebaut. Da steht: „Wir mögen bunte Lebensformen, verschiedene Meinungen und ‚fremde Kulturen‘“. Aber wir machen keine Gesinnungsprüfung, bevor wir einen Vertrag abschließen. Ich persönlich denke, dass es wichtig ist, in unserer Gesellschaft Räume zu erhalten, in denen sich alle begegnen können, auch ohne sich vorher ideologisch erklären zu müssen. Nur so kann es Austausch und Verständigung geben.

Seit wann gibt es Frisches für Freunde eigentlich?

Seit zehn Jahren. Als wir unsere Solidarische Landwirtschaft 2014 mit drei noch sehr kleinen

Kindern gegründet haben, war nicht klar, dass unsere Idee funktionieren würde.

Der Entscheidungsprozess war ermüdend, aber irgendwann dachte ich, ich will am Ende lieber sagen: „Wir haben es probiert und sind krachend gescheitert“, als: „Wie gut, dass wir vernünftig waren.“

War das eine gute Entscheidung oder würden Sie manchmal doch lieber etwas anderes machen?

Ich habe den Eindruck, dass es in unserer Gesellschaft sehr weit verbreitet ist, sich immer wieder neu zu erfinden, nach etwas zu suchen, das noch besser ist, etwas, bei dem ich mich noch besser selbst verwirklichen kann. Klar wünsche ich mir manchmal ein bisschen mehr Flügel und weniger Wurzeln. Aber wir haben uns für die Gärtnerei entschieden und sind damit auch eine Verbindung eingegangen, die auch Verantwortung bedeutet. Gegenüber unserer Familie, die wir damit ernähren, gegenüber den Ernteteilern, die unseren Betrieb tragen. Und diese Verlässlichkeit ist wichtig. Gärtnern braucht Erfahrung und nach zehn Jahren habe ich mehr davon als nach zwei oder drei. Es ist ein bisschen wie in einer Beziehung, die auch erst über die Jahre ihre Früchte abwirft. Und dabei auch viel Halt gibt. 🍌

Juliane Fengler bei der Mohrrüben-ernte.



Solawis in Mecklenburg und Vorpommern

-  Anbau mit Verkauf
-  reine Verkaufsstellen



Quelle: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

Unterwanderte Landwirtschaft

Von wegen links und unpolitisch

Was ist eine Solawi?

Eine solidarische Landwirtschaft, kurz Solawi, ist ein Netzwerk, das sich aus freiwilligen landwirtschaftlichen Betrieben und Privatleuten zusammensetzt.

Letztere leisten regelmäßig einen finanziellen Beitrag und bekommen im Gegenzug saisonale Erzeugnisse der jeweiligen Betriebe. Damit wollen die Mitglieder eine nachhaltige Alternative zur klassischen Landwirtschaft ermöglichen.

Abnehmer:innen fördern so regionale Produkte, Betriebe erhalten Planungssicherheit. Mit dem Konzept sollen die Zwänge der Marktwirtschaft umgangen werden.

In Deutschland gibt es bereits über 400 solcher Solawis. In MV verteilen sich über das ganze Bundesland etwa 20 Solawi-Betriebe.

Rechte Akteur:innen nutzen das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft aus. Das belegen Untersuchungen der Amadeu-Antonio-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung. Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft hat deswegen eine Arbeitsgemeinschaft gegründet.

von Martje Rust

2013: Eine AfD-Kandidatin macht Wahlwerbung in den Räumen einer Solawi in Süddeutschland. Sie wird daraufhin ausgeschlossen.¹

2014: Es kommt heraus, dass die Rostocker Solawi von Anhänger:innen der völkischen Gruppierung *Bund für Gotterkenntnis* getragen wird. 2016 wird bekannt, dass völkische Rechtsextreme als Mitglieder des Netzwerks *Solidarische Landwirtschaft* agieren.²

Öko ist anschlussfähig

Ökolandbau werde in der Gesellschaft oft als „links, welt-offen und friedlich“ verstanden, heißt es von der Amadeu-Antonio-Stiftung.³ Ökologischer Landbau passe jedoch auch besonders gut zu den Vorstellungen völkischer Siedler:innen und denen der Mitgliedern der rechts-esoterischen *Anastasia-Bewegung*, sagt Anna Meier, Stiftungsmitglied und Expertin für Rechtsextremismus im ländlichen Raum.⁴ Beide Gruppierungen verfolgen das Ziel

der Selbstversorgung und autarker Siedlungen, die grundsätzlich auch im Kern der Solawis vorhanden sind – allerdings kommen bei den Gruppierungen rassistische, verschwörungsideologische und oft auch antisemitische Weltbilder hinzu.⁵

Deutlich politisch, deutlich gegen rechts

Dass auch in MV rechte Akteur:innen Solawis unterwandern, ist nicht neu. Die Heinrich-Böll-Stiftung berichtet seit den Neunzigerjahren über die Ansiedlung völkischer Familien, etwa im Großraum Güstrow.⁶ 2007 schrieb die *Taz* über rechtsgesinnte „grüne Braune“, die sich vor Jahren in der Mecklenburgischen Schweiz angesiedelt haben.⁷

Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft distanziert sich deutlich von jeglicher Art von Rassismus und Menschenfeindlichkeit.⁸ Von den Mitgliedern heißt es in einer gemeinsamen Broschüre: „[D]as bringt uns in die Verantwortung, hellhörig zu sein.“⁹ Um rechte Unterwanderungen künftig zu verhindern, gründete das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft bereits 2021 die Arbeitsgruppe *Gegen Rechts*. An diese können sich Mitglieder wenden, wenn sie unsicher sind, ob Mitglieder rechtsgesinnt sind, oder wenn sie präventiv Informationen brauchen.

Außerdem sind die Mitglieder häufig auf Infoveranstaltungen und Podiumsdiskussionen, klären auf und wollen so sensibilisieren. „Die politische Dimension von solidarischer Landwirtschaft (ist) manchen gar nicht bewusst (...)“, heißt es von der Arbeitsgruppe. Ebenso die Strömungen innerhalb der rechten Szene, die sich auf Ökologie und Naturschutz fokussieren.

Zwischen dem damaligen öffentlich eher linken Bild von Solawis und den rechten Unterwanderungsversuchen gibt es also eine deutliche Positionierung des Netzwerks. Der Verein stellt klar heraus: Solidarische Landwirtschaft ist politisch!¹⁰ †

- (1) Ahlert, Maximilian: Handlungsstrategien gegen rechte Einflussnahme in der solidarischen Landwirtschaft, S. 11, auf: nf-farn.de (2022).
- (2) Amadeu-Antonio-Stiftung (Hg.): Wie politisch ist Bio-gemüse?, auf: amadeu-antonio-stiftung.de (3.3.2021).
- (3) Ebd.
- (4) Ebd.
- (5) Ebd. / Amadeu-Antonio-Stiftung (Hg.): Völkische Siedler:innen im ländlichen Raum: Basiswissen und Handlungsstrategien, S. 9, auf: amadeu-antonio-stiftung.de (2014).
- (6) Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Braune Ökologen: Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns, S. 76, auf: boell.de (2012).
- (7) Speit, Andreas: Die grünen Braunen, auf: taz.de (23.10.2007).
- (8) Solidarische Landwirtschaft e.V. (Hg.): *AK Gegen Rechts*, auf: solidarische-landwirtschaft.org.
- (9) Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (Hg.): *Flyer des AK Gegen Rechts: Solawis sind bunt!*, auf: solidarische-landwirtschaft.org.
- (10) Solidarische Landwirtschaft e.V. (Hg.): *AK Gegen Rechts*, auf: solidarische-landwirtschaft.org.

Hilfe

... bei Fragen zum Thema rechter Unterwanderung, Vorkommnissen oder Unsicherheiten, ob ein Mitglied einer Solawi rechte Inhalte verbreitet, gibt's hier:

[Solidarische Landwirtschaft – AG Gegen Rechts
gegen-rechts@solidarische-landwirtschaft.org](mailto:gegen-rechts@solidarische-landwirtschaft.org)

oder bei der regionalen Beratungsstelle *Regionalzentrum für demokratische Kultur Westmecklenburg*
0385 30309037
westmecklenburg@raa-mv.de